

Ersteinst 1884
nachmittags 4 Uhr mit
Einschneide der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
Kontroll. 20 Pf. vierteljährl. 1.50 Mk.
Postnummerando bei freier Zustellung
durch die Post bezogen 1.05 Mk.
Postzustellungsstelle 6255a, Nachtrag VII.

Volksblatt

Leserzeitung
besteht für die 4 gepulverten
Pfeilspitze oder deren Stamm 20 Pf.;
für Besondere- und Besondere-
angelegen 10 Pf.
Inserate für die künftige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegraph-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr. 17.

Halle a. S., Mittwoch den 21. Januar 1891.

2. Jahrg.

Wir ersuchen unsere Leser, nur bei den Geschäftslenten zu kaufen, welche unser Blatt unterstützen.

Hungersnot und Betteluppen.

In früheren Zeiten bewegte sich von Zeit zu Zeit eine große Pestilenz in verheerendem Zuge durch die Länder und forderte ihren Rechten von der Bevölkerung. Die Wissenschaft darf sich rühmen, Mittel und Wege gefunden zu haben, mit denen man den gefährlichsten Seuchen einigermaßen begegnet; wenigstens ist man gegenüber solchen Erscheinungen nicht mehr so machtlos wie früher.

Dagegen hat das kapitalistische Zeitalter eine Seuche mit sich gebracht, gegen die alle Wissenschaft ohnmächtig ist und ohnmächtig bleiben wird: die Hungersnot. Frühere Zeiten kannten sie wohl auch, aber nicht in solchem Umfang und in so schreckendem Mißverhältnis zu den Verkehrsmitteln wie heute. Man sollte meinen, das gewaltige Netz von Eisenbahnen und Wasserlinien, das alle Kulturländer bedeckt, müßte leicht aus einer Gegend Borräte nach einer andern schaffen können, wo Mangel herrscht, damit abgeholfen werden kann. Der Transport ist leicht, soweit ihn nicht die Zollschranken erschweren. Aber wenn nach einer Gegend, die von Hungersnot bedroht ist, Borräte geworfen werden, so ist damit noch nicht viel gethan, denn zunächst machen sich die Spekulationen darüber her und es kann sich nur der dieselben nutzbar machen, der das nötige — Kleingeld hat.

Wir sehen sonach, daß unsere Zivilisation noch recht viel zu wünschen übrig läßt und gerade in den brennendsten Fragen.

Was Mißwachs und ähnliche Verluste nur noch in beschränktem Maße hervorbringen vermögen, das entzieht sich in ganzer Schreckhaftigkeit aus dem kapitalistischen Produktionssystem — das auf den Gipfel getriebene Massenelend, die Hungersnot. Mitten in der Zivilisation, und gerade in ihren Brennpunkten, erhebt sie drohend ihr Wehgeschrei.

In den Vorstädten von London sind 70 Proz. der Bevölkerung arbeitslos, mitten im harten Winter, ohne Nahrung und ohne Heizmaterial. Schreckliche Ausritte finden statt und man könnte meinen, die Armen befänden sich in einer verlassenen Wüste, statt in dem größten städtischen Gemeinwesen Europas. Bieleicht wäre es für manchen Europäer in der Wüste, die doch Oasen mit Quellen und Früchten hat, leichter, seinen Unterhalt sich zu verschaffen, als in den Brennpunkten der Zivilisation. Wahrscheinlich trägt auch die ameri-

kanische Zollerschöpfung ihr Teil zu diesem Elend bei und die hilflosen Yanteks streden mit Gemütsruhe den Profit ein, der mit solchem Elend begahlt werden muß.

Aus Wien kommen die gleichen Nachrichten. In den Vorstädten ist das Elend grauhaft. Zahlreiche Familien strömen in die öffentlichen Wärmehäuser, da sie sich selbst kein Zimmer erwärmen können. Auch hier macht die Mac Kinley-Will sich fühlbar. Und was geschieht? Nichts oder wenig. Die Polizei ist läppisch und brutal wie immer. Die Perlmutterbrecher, die durch die nordamerikanische Zollerschöpfung zu vielen Tausenden brotlos geworden sind, haben sich mit der Bitte um Hilfe an die Regierung gewendet und die Polizei steckte eine Anzahl von ihnen wegen „Massenaufzuges“ ein. So „hilft“ der österreichische Polizeistaat.

Und bei uns in Deutschland hat die Hungersnot schon längst ihren Einzug gehalten. Wenn auch im Moment aus den großen Städten kein so trasses Elend gemeldet wird — wir wissen, daß es vorhanden ist, aber man hat sich daran gewöhnt. Dagegen wurde schon vor Wochen gemeldet, daß bei der Uebersiedelung der Rottland wieder den Höhepunkt erreicht habe. Im Erz- und Culengebirge sieht es so schlimm aus, wie zu den traurigsten Zeiten, und die Textil-Industrie bezieht die größte Unterstützung von Staat und Gemeinde, sie kann nur bestehen, indem der Bevölkerung, die sie beschäftigt, reichliche Summen in Gestalt von Armenunterstützungen zufließen. Soweit ist das kapitalistische Konkurrenzsystem schon gekommen. Die Bevölkerung geht auf diese Weise zu grunde, denn sie muß mit einer langsamen Verhungierung kämpfen.

Was weiß die bürgerliche Gesellschaft dagegen zu thun? Betteluppen zu toden; weiter nichts.

Doch halt, man weiß noch mehr. In Schweidnitz in Schlessen hat der Landrat darüber beraten, was zu thun ist. Aber er hat es nicht publiziert, zu welchem Resultat er gekommen ist. Vermuthlich zu keinem. Der bürgerliche „Freisinn“ weiß auch keinen Rat. Was sollte er den armen Weibern auch empfehlen? Bieleicht den „freien Wettbewerb der Kräfte“.

Die konservativen Blätter Schlessens schlagen einen Verein vor, der „unentgeltlich Nahrungsmittel abgeben“ soll. Da kommen die Betteluppen schon wieder zum Vorschein. Dann soll der Verein „erwägen, wie sich

lohnendere Beschäftigung erreichen lasse für die Handwerker“.

Für die erste Not kann nur aus Staatsmitteln kräftig geholfen werden, denn an die Zukunft und werthtätige Hilfe eines solchen Vereins glaubt kein vernünftiger Mensch. Seit wann wären denn konservative Gemüther wirklich so mild gestimmt, um hier etwas Ernsthaftes zu übernehmen? Ja, wenn es sich darum handelte, die Getreidezölle zu erhöhen, dann würden wir an den Eifer der Herren glauben. So aber nicht.

Nein, sie wissen nichts zu thun. Wie wollen sie denn „lohnendere Beschäftigung“ beschaffen? Sie sehen auch nicht, daß in diesen unaufhörlichen Notständen sich nur zeigt, welcher Fäulnis die kapitalistische Produktionsform anheimgefallen ist. Das Schicksal der Weberei steht mehr oder minder allen Industriezweigen bevor, wenn nicht vorher eine Wendung zum Besseren kommt, indem der Betrieb eine neue Gestalt annimmt. Wir glauben indessen kaum, daß die Regierungen der Zukunft und das Volk mit ihnen werden warten wollen, bis der Kapitalismus das Webereien in allen Produktionszweigen eingeführt hat. Da wird man zu Reformen schreiten, weil — man muß.

Die Betteluppen, von wem sie nun auch gefocht werden mögen, sind der Ausdruck der vollsten Hilflosigkeit unserer bürgerlichen Sozialpolitik. Sie beweisen nur, daß man an fruchtbareren Ideen so arm ist wie zuvor, rathlos gegenüber dem trassenen Elend; inmitten der Zivilisation.

Und dieselbe bürgerliche Betteluppen-Sozialpolitik will dem Sozialismus die Zukunft absprechen!

Ein Fürstenmacher

Wie heutzutage die Fürsten von „Gottes Gnaden“ zu stande gebracht werden, darüber finden wir in der „Kreuz-Ztg.“ folgendes nette Bröbchen. Dem genannten Blatte wird aus Wien geschrieben: „Zu den fragwürdigsten Errungenchaften der Neuzeit gehört das zunehmende Eingreifen der Börsenspekulation und Hochfinanz in das politische Leben. Frankreichs Politik in Egypten wird vom Hause Rothschild geleitet, welches in Ungarn die neuen Finanzgeetze lenkt. Die Beziehungen des Barons Hirsch zum Prinzen von Wales sind bekannt. In Wien wurde weiter seinerzeit behauptet, daß kein anderer als Montouz die Erhebung

17]

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Rafimír Kanemann.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Es war Mitte Juni, als Lorenz das Spital verließ. Zu Hause angelangt, mußte er staunen, als er mannigfache Veränderungen vorfand, deren Martha bei ihren Besuchen im Krankenhaus niemals erwähnt hatte. Die Stube, die sie bis jetzt inne hatten, war von einer ihm völlig unbekanntem Familie besetzt. Martha wohnte mit dem Kinde bei der Wäscherin Valentine, bei welcher sie Zuflucht gesucht, als man ihr bald nach dem Unglücksfall ihres Mannes die Wohnung gekündigt hatte. Die Haus-Verwaltung wußte wohl, daß die Frau, von jetzt an nur auf die Arbeit eigener Hände angewiesen, nicht die Möglichkeit haben würde, die Miete einzig von ihrem Verdienste bezahlen zu können. Waren ja die Werba bereits für zwei Monate die Miete schuldig geblieben, und es war gewiß nur zu ihrem Besten gemeint, wenn man dafür sorgte, daß sie nicht in größere Schulden gerieten. Freilich hinderte diese humane Auffassung die Verwaltung nicht, die wenigen Gerätschaften der Elenden zu pfänden, sie hatte dies aber mit dem ausdrücklichen Versprechen gethan, mit der öffentlichen Versteigerung derselben bis Anfang Mai sich gebunden und der Familie Zeit lassen zu wollen, die Schuld doch zu tilgen.... Für Martha war das unmöglich. Sie

ernährte sich mit dem Kinde von dem Erwerb, welchen ihr das Waschen der fremden Wäsche einbrachte. Und dieser war gerade groß genug, daß sie nicht vor Hunger verkommen. Ebenso schlimm war auch die Lage der alten Wäscherin Valentine, obwohl sie jetzt alleine in der Welt stand, obwohl sie keine Kinder mehr zu ernähren und die brutalen Angriffe des Mannes nicht mehr zu dulden hatte.

Wenige Tage nach dem Unglücksfall, der dem Lorenz zugefallen, war auch ihr ein Unglück begegnet. Eines Abends nämlich kam Jakob wieder einmal in die Stube gefährt und forderte von ihr, wie er stets in betrauertem Zustande zu thun pflegte, unter Flüchen und Beroindigungen Geld. Es wiederholte sich nun die Scene, wie ähnliche seit Jahren fast jede Woche einmal zur Nachtstunde in dieser Stube sich abgespielt hatten. Diesmal geschah es mit dem Unterschiede, daß Jakob die Frau nicht auf den Fußboden warf und mit Füßen trat, weil sie mit von Wassersecht angeschwollenen Füßen im Bette lag. Sie konnte dieses nur höchstens für ein paar Stunden im Tage verlassen, um, auf einer Bank sitzend, die von Martha gewaschenen Leinwandstücke zu plätten. So schlug und mißhandelte er sie an diesem Abend nicht, da er sich scheute, sie ernstlich zu beschädigen, daßte aber, nachdem sein Herumsuchen nach dem Gelde erfolglos geblieben war, nach einem messigen Bildeisen, um es, wie er es rathlos sagte, irgendwo zu verpfänden. Die Frau stieß ein Betergeschrei aus und

rief die Hilfe ihres Sohnes, des fünfjundzwanzigjährigen Anton, an, der im anderen Ende der Stube auf seinem Schlaflager ruhte. Anton wohnte noch immer bei der Mutter, er arbeitete des Tags als Tagelöhner in einer Gerberei und war mit seinem geringen Verdienste eigentlich die Stütze des Haushaltes. Er nahm auch diesmal, wie in seinen Knabenjahren, die Mutter in Schutz. Er sprang vom Bette auf, stürzte über den Vater und es entspann sich nun, da er den schweren Gegenstand aus dessen Händen entreißen wollte, zwischen den Beiden ein Kampf und ein Ringen wie zwischen zwei Wilden. Der Alte ward rathlos. Er schlug mit dem Eisen auf die Brust des Sohnes, daß dieser für einen Augenblick zurücktaumelte. Ein gräßlicher Fluch entfuhr dessen Lippen — wutentbrannt sprang der Sohn gleich einem verwundeten Eber wieder herbei — das Eisen kam in seine Hand — es blühte in der Luft — und der Vater brach mit schwer verletztem Kopfe, von Blut bedeckt, auf dem Boden zusammen.... Von Entsetzen erfaßt, eilte die Frau trotz ihrer geschwollenen Füße auf den Hofraum und schrie um Hilfe. Die Hausleute liefen herbei. Inmitten der Stube fanden sie den Sohn über dem röchelnden Vater stehend, in finsternen Wäutern verloren.... Er mach'e keinen Versuch zu entfliehen und verbarnte auch in seiner stummen Verschlossenheit, als ihn kurz darauf mehrere Polizeimänner nach dem Gefängnis fortzuschleppen.... Jakob wurde ins Spital gebracht. Ohne für einen

des Fürsten Milan zum Könige durchgesetzt hat, und jetzt haben die Wiener Gerichte nach einem gänzlich untergeordneten und anrüchlichen Börsenagenten aus Budapest, welcher sich rühmt, dem Prinzen Ferdinand von Koburg zur Befestigung des bulgarischen Thrones verholten zu haben.

Dieser „bulgarische Fürstenerbauer“, ein ehemaliger Spekulant der Budapestser Getreidebörsen, Namens Philipp Walbapfel, befindet sich israelitischen Bekenntnisses, ist dieser Tage in Budapest verhaftet worden, zunächst als Mitschuldiger an den Schwindereien des herabgekommenen Grafen Sickingen zu Wien. Derselbe hat unter der Vorspiegelung, bulgarischer Kronpräsident zu sein, einer leichtgläubigen Wienerin 30 000 Gulden entlockt und dieser sein Betrug soll dadurch gelungen sein, daß er Briefe und Depeschen aus Sofia vorweisen konnte, wonach er von einflussreichen bulgarischen Fürstern zum Nachfolger des Prinzen Ferdinand ausgerufen sei. Hierzu soll ihm Walbapfel verholten haben.

Philipp Walbapfel ist kein gewöhnlicher Spekulant, er wird vielmehr in seinen Kreisen „bulgarischer Fürstenerbauer“ genannt. Thatächlich hat er in Bulgarien eine politische Rolle gespielt. Als Getreideaufkäufer hatte er die unteren Donauländer kennen gelernt und erachtete nach dem Rücktritt des Fürsten Alexander die Gelegenheit für günstig, um in die Geschäfte Bulgariens handelnd einzugreifen. Zunächst spielte er die Rolle eines politischen Agitators und hielt z. B. Reden für Bulgariens Unabhängigkeit gegen den russischen Abgesandten General Karubars. Im gegebenen Augenblick hat er dann, so scheint es, in den bulgarischen Kreisen den Gedanken angeregt, den Prinzen Ferdinand von Koburg auf den Thron zu berufen, und dabei die Rolle eines erfolgreichen, wenn auch untergeordneten Mittvermittlers gespielt. Thatächlich wandte ihm Prinz Ferdinand großes Wohlwollen zu. Nach dessen Thronbesteigung erschien Herr Walbapfel an hervorragender Stelle in des Prinzen Gefolgschaft, er wurde mit geheimen Aufträgen betraut, er galt in Sofia als das eigentliche Haupt der politischen Polizei und so wußte der ehemalige Getreidepekulant eine Zeit lang auch die Presse unter seinen Einfluß zu bringen, indem er sich ermächtigen ließ, die Depeschen der westeuropäischen Berichterstatter seiner Jenur zu unterziehen.

Nach einiger Zeit wurde Herr Walbapfel aus Sofia und aus Bulgarien hinausgedrängt, vielleicht nur deshalb, weil er kein Bulgarer, sondern ein ungarischer Israelit war. Der politische Industrieller strengte dann gegen Prinzen Ferdinand und die Prinzessin Clementine von Budapest aus eine Klage auf Zahlung von 500 000 Franks an, indem er behauptete, daß ihm dieser Betrag von den Beflagten für seine bei der Thronbesteigung des Prinzen Ferdinand geleisteten Dienste zugesagt worden sei. Mit dieser Klage wurde er insofern abgewiesen und nach der Verhaftung Panispa legte die Regierung zu Sofia gar einen Preis von 1000 Franks für die Ergreifung Walbapfels auf bulgarischen Gebiete aus.

Vorausichtlich werden die bevorstehenden Gerichtsverhandlungen einiges Licht auf die dunkle Persönlichkeit dieses bulgarischen Fürstenerbauers werfen.

Politische Ueberflut.

Die „Erfurter Tribüne“ schreibt aus Erfurt: „Die ausgeperrten Schuhmacher beabsichtigen vorläufig eine Reparaturwerkstätte zu errichten und machen die Bürger und Arbeiter, welche sich mit den Schuhmachern solidarisch erklären, hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß alles nähere in kürzester Frist bekannt

Augenblick die Bestimmung wieder erlangt zu haben, stark er hier am dritten Tage.

Wie furchtbar auch der Schlag das Herz der Frau erschütter haben mochte, so hatte sie doch für den Mann keine Thräne des Mitleids. Es war ihr nur um den Sohn leid, bitterlich leid, weil er von allen Kindern am meisten Anhänglichkeit für sie an den Tag gelegt hatte. Ohne seine Hilfe war auch ihre Existenz jetzt untergraben; sie war nur auf eigene Kräfte angewiesen und diese drohten sie bald gänzlich zu verlassen. . . . Zwar hatte Valentine noch zwei andere Kinder in der Nähe, eine erwachsene Tochter und einen dreizehnjährigen Sohn, eine Aushilfe konnte sie indessen von keinem erwarten. Die Tochter lebte seit mehreren Jahren allein in der Stadt, und von ihr würde die Mutter keinen Pfennig angenommen haben. . . . Sie sprach auch niemals von der Tochter, als wenn jene gar nicht lebte, und wenn zufällig jemand von den Hausbewohnern ihr erzählte, er sei Marien des Abends begegnet, wie sie aufspuckt, in elegantem Hut mit Federbusch, mit anderen Mädchen vor einem Caféhaus auf und ab wandelte, so erbeute die alte Wäscherin, als würden die Worte sie wie Messerflügel ins Herz treffen. . . . Ueberdies kümmerte sich auch die Tochter, seit sie das elterliche Haus verlassen, blutwürgend sowohl um ihre Eltern wie um ihre Geschwister. . . . Sie schämte sich des Elends derselben und fürchtete sich besonders vor dem Vater, der zu wiederholten Malen auf der Straße sie angesprochen

gemacht werden wird. Diejenigen Einwohner also, welche Reparaturen zu befehlen haben, werden deshalb der Arbeiterlache einen Dienst leisten, wenn sie, sofern es anständig, die wenigen Tage bis zur definitiven Errichtung des Unternehmens noch abwarten, bevor sie ihre Reparaturen bestellen.“ — Dies Verfahren dürfte sich auch bei manchem Gewerbe, das in Streit gerät, anwenden lassen.

Die Anklage gegen die Kommission der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt wegen Erpressung, deren sich dieselbe durch Zurückverlangen der den Streikbrechern geliehene Unterhüftung schuldig gemacht haben soll, ist eingestellt worden.

Im „Leipziger Tageblatt“ lesen wir: Der Ort des Deutschen Reiches, welcher im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl die meisten Witwen besitzt, ist sicherlich Niederwörsbach im Fürstentum Württemberg. Jedes fünfte weibliche Wesen und insbesondere 40 Proz. der Haushaltungsvorstände sind dort Witwen. Diese merkwürdige Thatsache, welche durch die letzte Volkszählung an den Tag gebracht wurde, beruht auf der außerordentlich ungesundem Industrie, der Achatzleiterei, von welcher sich die Bewohner Niederwörsbachs fast sämtlich ernähren. Die Achatzleiterei besitzen infolge ihres Gewerbes eine ungemaine Empfänglichkeit für die Schwindsucht, und fast alle Arbeiter werden von ihr im besten Mannesalter dahingerafft. — So wie in diesem Gewerbe, ist es auch bei verschiedenen anderen der Fall. Würde das Kapitalistenblut sich der Mühe unterziehen und da nachsehen, würde es fast überall die Proletarierfronten mehr oder weniger antreffen.

Ueber die Verwendung der auf Grund der lex Luene an die Kreise überwiesenen Gelder haben wir schon kürzlich allerlei erbauliche Mitteilungen gemacht, die ergaben, daß die bezogenen Summen in vielen Fällen nicht dem Sinne des Gesetzes entsprechend Verwendung finden. Das Schönste in dieser Beziehung ist aber wohl im Kreise Schwäbe (Reg.-Bez. Rastatt) geschehen worden. Dem „Berl. Ztbl.“ wird von dort berichtet, daß durch Kreisratsbeschlüsse vom 9. d. M. die Summe von 3000 Mark ausgelegt ist für die Verbreitung von Schriften gegen die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande. Der gleiche Betrag ist ausgelegt zur Belohnung von Diensthöfen wegen langjähriger Dienstzeit bei einer Herrschaft, ferner Mark 20 000 zum Ankauf von Bullen, ca. Mark 35 000 zu Meliorationszwecken, ferner größere Summen für Einrichtung von Wasserleitungen in verschiedenen Gemeinden, Beiträge für Arbeiterkolonien u. s. w. Im ganzen sind auf diese Weise etwa Mark 64 000 untergebracht worden. — Das Volk muß nun also auch schon in den Getreidezöllen die Kosten der „Bekämpfung der Sozialdemokratie“ mit aufbringen. Das hat nur noch gefehlt, um diese Hölle ganz zu diatribieren, soweit das überhaupt noch erforderlich ist.

Zur Grenzsperrre. Die jetzt bekannt werdenden Zahlen der im abgelaufenen Jahre in den einzelnen Städten Oberpfaltens geschlachteten Schweine machen auch dem entschiedensten Anhänger der Grenzsperrre klar, daß die Zustände auf den Fleischmärkten der oberpfälzischen Städte unhaltbar geworden waren. In Laurahütte sind im ganzen Jahre 1890 nur noch 431 Schweine geschlachtet bzw. unterjacht, während im Vorjahr noch 1595 Schweine geschlachtet waren. Das ist ein Rückgang um 1154 Stück oder nahezu 70 Proz. In Kofel ist die Zahl der geschlachteten Schweine von 2029 in 1888 auf 1496 in 1889 und 1189 Stück in 1890 zurückgegangen, d. h. in wenigen Jahren um 40 Proz. Das sind geradezu erschreckende Zahlen!

Die „Deutsche Wärdersetzung“ enthält in ihrer letzten Nummer einen Aufruf aus London, worin da-

hatte, um ihr Geld zu erpressen. . . . Der dreizehnjährige Sohn war in einer Lehr-, wo er auch seine Kost und seinen Unterhalt hatte.

Es war kein Wunder, daß Valentine unter solchen Umständen auf den Vorschlag Martbas, als diese, zum Räumen ihrer Wohnung genötigt, sie angesprochen hatte, mit ihr sowohl die Stube wie die Wäschearbeit teilen zu wollen, bereitwillig einging. Sie bedauerlich untertänig, hofften sie im Zusammenleben ihre Leiden und ihr Elend leichter ertragen zu können. Und so war es auch in der That. Martba holte die Wäsche bei den Kunden in der Stadt, wusch sie im Waschschaff fast nur mit eigenen Händen, während Valentine, die meist das Bett hüten mußte, die Wäsche plättete oder die Pflege der kleinen Tefela wie einst ihrer Mutter besorgte. Sie konnte überhaupt nur solche Arbeiten verrichten, die denen sie ihre geschwollenen Füße nicht zu sehr anstrengte. Jeden Sonntag besuchte Martba ihren kranken Mann im Spital, und wenn sie ihren ganzen Sommer im Geheimnis vor ihm hielt, so that sie dies, um den Kranken nicht noch mehr zu grämen. Mit der Heimkehr Lorenzens trat in die Lebensweise der beiden Frauen keine Veränderung ein. Es war nur ein Mund mehr zu ernähren, da noch Wochen vergingen, ehe Lorenz sich in so weit erholt, um sich in der Stadt nach einer Beschäftigung umschauen zu können. Die dritte Woche zeigte aber, daß seine Befürchtungen in betreff auf das Maurerhandwerk sich schneller als er gedacht, bewahrheiten sollten. Es war

rauf hingewiesen wird, daß von den Agenten gewisser fremden Herren Londons immer wieder truppweise deutsche Wärdersetzungen nach dort eingeführt werden, auch viele Wärdersetzungen aus eigenem Antriebe nach London gehen. Nun liegen aber in London, wie selbst das dortige Organ der Stademeister zugesteh, beiläufig 1500 Wärders auf der Straße. Es wird deshalb vor Aufzug deutscher Wärders nach London, wie nach England überhaupt gewarnt.

Freitag.

47. Sitzung vom 19. Januar, 1 Uhr.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Abg. Auer und Genossen, betreffend die Einstellung des gegen den Abg. Grillenberg (Soz.-Dem.) beim Landgericht zu Nürnberg schwebenden Strafverfahrens wegen Verleumdung.

Der Antrag lautet: „Den Herrn Reichstagsrat zu ersuchen, zu veranlassen, daß durch Vermittlung des Königl. bayerischen Staatsanwalts zu München der bayerische Staatsanwalt am königlichen Landgericht zu Nürnberg zur Aufhebung derjenigen Untersuchungsmaßnahmen angewiesen werde, welche er unter Nichtbeachtung der Bestimmungen des Art. 31 der deutschen Reichsverfassung nach dem 6. Mai 1890 gegen den Abgeordneten Grillenberg wegen Verleumdung des Antommans Luhe und des Generalstabsrats Dant eingeleitet hat.“

Abg. Singer (Soz.-Dem.) rechtfertigt diesen Antrag. Er habe zu demselben absichtlich eine andere als die übliche Form gewählt, damit der Reichstag sich prinzipiell darüber schlüssig mache, daß die Immunität der Reichstagsabgeordneten auch während der Verurteilung des Reichstagsgefangenen sei und dadurch dem gerade zu einem Einzug erworbenen Rechte verschiedener Staatsanwälte ein Ende mache. Es handelt sich um den bekannten Fall der vom Nürnberg Staatsanwalt gegen den Abgeordneten Grillenberg während der Verurteilung des Reichstagsgefangenen Unternehmung, in welcher vom 7. Februar cr. vor dem Schöffengericht zu Nürnberg Termin angelegt ist. Redner beruht sich auf die Richtigkeit seiner Annahme, daß nach Art. 31 der Verfassung die Immunität der Abgeordneten auch während einer Verurteilung gewahrt sei, auf die Ausprüche verschiedener Staatsanwaltsrichter und auf frühere Beschlüsse des Reichstages und richtet an das Haus das Ersuchen, seinen Antrag anzunehmen, da in der Behandlung des eingeleiteten Abgeordneten der ganze Reichstag geschädigt werde. Gegenständig sei es, daß gerade die Staatsanwaltschaft sei, welche die Verurteilung fortwährend verleierte.

Präs. v. Bezezon rügt diese Meinerung als unzulässig. Abg. Dr. Hartmann (lon.): Es bedürfe einer prinzipiellen Entscheidung des Reichstages heute nicht, weil der Reichstag eine derartige Entscheidung bereits in einem früheren Falle getroffen habe. Die verurteilten Regierungen haben aber immer die Ansicht des Reichstages beklamt und daher keine die Gerichte mangels einer Einigung in diesem Punkte wohl befehl, die Immunität der Abgeordneten während der Verurteilung nicht anzuerkennen. Eine rechtsidmige Aufkündigung liegt also nicht vor und der Reichstag ist nicht berechtigt, gegen die Staatsanwaltschaft in Nürnberg einen Vorwurf zu erheben. Die Staatsanwaltschaft kann die Untersuchungsmaßnahmen nicht aufheben, weil die Sozialdemokraten es verlangen, nachdem bereits die Unternehmung eingeleitet ist für die Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Abg. Grillenberg werden wir selbstverständlich stimmen.

Bayerischer Bevollmächtigter Graf von Derschenfeld: Der Abg. Hartmann hat den Standpunkt der bayerischen Regierung so darlegend wiedergegeben, daß ich nicht hinzuzufügen habe. Gegen eine Einstellung der Unternehmung, wenn der Reichstag sie beschließen sollte, würde die bayerische Regierung nichts anzuwenden haben. Eine Aufhebung der bereits vorgenommenen Untersuchungsmaßnahmen ist aber unstatthaft und unmöglich.

Abg. v. Urnherg-Worms (Nicht) stellt am dem Standpunkte des Abg. Dr. Hartmann und stellt den Antrag: das Strafverfahren gegen den Abg. Grillenberg für die Dauer der Session einzustellen.

Abg. Singer: Wenn der Reichstag der Ansicht sei, daß die Immunität der Abgeordneten nach Art. 31 der Reichsverfassung auch während der Verurteilung gewahrt sei, so lese er nicht ein, weshalb er sich der vorgeschlagenen Entscheidung enthalte. Dem Antrag v. Urnherg werde er mit seinen Genossen nicht zustimmen, sie wollen sehen, ob die bayerischen Gerichte dem deutschen Volke das Schauspiel geben werden, einen Abgeordneten während der Session vor Gericht zu ziehen. Es komme übrigens nicht darauf an, welche Ansichten die verurteilten Regierungen von den Rechten des Reichstages haben, sondern der berufene Intergrat dieses Rechts sei der Reichs-

inmitten des Sommers, die Bauarbeiten in vollem Gange, doch keiner von den Maurermeistern wollte Werda im Charakter eines Gesellen aufnehmen. Man wies ihm nur Arbeit an, welche Handlanger verrichteten, und bei einem Lohne, der unmöglich für den Unterhalt der Familie reichen konnte. Die ledig Jahre seiner vorherigen Arbeit in dem Frache wollte niemand in Betracht nehmen. So bitterlich in seinen Hoffnungen enttäuscht, wollte Lorenz anderswo sein Glück versuchen. Von allen Seiten strömten seine Arbeiter nach Krieg und Heize, wo eben eine neue Bahnlinie gebaut wurde. Es hieß, man benötige dort tausende Arbeitshände. Erdwälle würden aufgemoren, Brücken gebaut, Steine hergeführt, Quadern behauen. Bei der gemeinsten Arbeit könne man dort mindestens einen zwei Mark täglich verdienen. Es ist sehr leicht erklärlich, daß Lorenz nicht lange überlegte. Eines Tages machte er sich zu Fuß auf den Weg, während Martba erst nachkommen sollte, wenn er tatsächlich Beschäftigung gefunden.

Diesmal trugen die Erwartungen nicht, Werda fand wirklich Beschäftigung. Die mühsellose Erdarbeit war freilich für seine gerüttelten Kräfte viel zu schwer, doch daran konnte er gleich jedem Proletarier nicht denken. Und von solchen Menschen, die nach einem täglichen Stück trockenen Brotes lebten, wimmelte es bei jenem Bahnbau. Sie wohnten in Feldbaracken, lebten in Schenken und Kaminen, wo sie ihren sauer verdienten Pfennig gegen teure Lebensmittel eintauschten. (Fortf. folgt.)

schon zum einjährig-freiwilligen Dienste und zugleich Ausstand beizugehen.

Bernunftlicht ist der Kranke Wege in benachbarten Höhen am Sonnabend vormittag durch Explosion von Sprengstoffen. Selbiger wollte seinen Brannen verziehen und wendete hierzu Sprengstoffe an. Einer der Schiffe schien zu versagen; um nach der Ursache zu forschen stieg K. in den Brannen hinunter, als sich plötzlich der Schuß entlad und den Mann traf. Als Beide wurde er beunruhigt.

Bersähtet wurde der Fabrikarbeiter Schönkrodt in Brauchfeld beim Kohlenfahren im Schiffsboje von einer herabfallenden Kohlenmasse, wobei er schwere Verletzungen am Kopfe und an der Brust, sowie den Bruch eines Oberschenfels erlitt. Er wurde nach dem Diafonistenbaule gebracht.

Zermisschtes.

*** Arbeiterrisiko.** Im Bergwerk „Atlantil“ zu Ell Garben im westlichen Virginien hat sich ein größliches Unglück zugetragen. Drei Arbeiter führen in einem Waggon einer Drahtseilbahn eine Anhöhe hinauf, als das Seil riß und der Waggon mit reißender Schnelligkeit abwärts fuhr. Zwei der Insassen, welche die Gefahr erklärten, sprangen hinaus und retteten sich, aber der Dritte vermochte dem Bespiele nicht zu folgen und wurde getötet. Am Fuße der Anhöhe lag eine Gruppe von Arbeitern um ein Feuer herum und in diese führte der Waggon hinein, wodurch ein Arbeiter auf der Stelle getötet wurde. Ein anderer, der drei Pfund Schießpulver in seiner Tasche hatte, fiel in das Feuer. Das Pulver explodierte sofort und der Unglückliche wurde fürchterlich verbrannt, während mehrere seiner Kameraden leichtere Verletzungen davontrugen.

*** Furchtbare Augenblicke** mußte ein Schaffner durchleben, welcher am hohen Neujahrstage von Weissen nach Dresden fuhr. Im Begriff, die Fahrkarten zu durchsehen, rutschte derselbe zwischen Köpchenbroda und Weintraube vom Trittbrette herunter und hatte nur eben noch Zeit, sich an einer Eisenstange und an einem Puffer anzuklammern. In dieser furchtbaren Lage, der Zug sauste peilschwind dahin, wurde er von einem andern Schaffner bemerkt. Dieser piff sofort, alle andern Schaffner piffen nach, der Puff wurde zum Stillstand gebracht und der Mann glücklich aus seiner gefährlichen Lage befreit. Die graufige Fahrt dauerte gerade 4 Minuten. — Wie viele Opfer an Menschenleben hat diese namentlich im Winter so sehr gefährliche Art der Wilet-Kontrolle nicht schon gefordert! Es wird wirklich höchste Zeit, daß dieser Uebelstand endlich abgestellt und die Kontrolle der Fahrkarten auf andere für das Fahrpersonal mit weniger Gefahr verbundene Weise ausgeübt werde.

*** Es ist ihm wieder leid geworden.** An der Seite seiner Frau erschien blutüberströmt auf einer Sanitätswache zu Berlin ein Arbeiter und bat um schleunige Hilfe. Die war aber nicht so leicht zu bringen, denn der Hals des Mannes wies eine weite Schnittwunde auf, aus welcher das Blut mächtig hervorquoll. Außerdem hing das linke Ohrklappchen nur noch lose am Ohr; es war gleichfalls von einem scharfen Schnitt getroffen worden, den aber kein anderer geführt hatte, als der Verwundete selbst. Nach einem Streit, den er mit seiner besseren Hälfte gehabt, war er entschlossen, sich den Tod zu geben. Zu diesem Zwecke hatte er sich ein Brotmesser scharf gewetzt und begann mit diesem, sich den Hals zu durchsäbeln. Daß es ihm zunächst noch ernst mit seiner Absicht war, ging aus dem Schnitt hervor, der so breit geführt war, daß er das Ohr fast mitrasierte. Als aber das Blut zu rinnen begann, sank ihm der Mut. Hilfesuchend suchte er seine Frau auf, und Beide eilten nun auf die Sanitätswache, die glücklicherweise nahe genug lag, um noch zeitig rettend eingreifen zu können. Als der Mann aus der Dymnastie erwachte, in welche er auf der Wache infolge des Blutverlustes gesunken war, reichte er seiner Frau die Hand und sagte: „Luste, ich thue es nicht mehr! Es ist mir wirklich leid geworden!“

„Das Vaterland ist in Gefahr!“

„Das Vaterland ist in Gefahr! Vor'm Thor die Kotei schon!“
So ruft der reiche Bregen Schar,
In Angst um den Entschungslohn.

Die fährten nach der Polizei,
Nach Buße und Religion;
Im Duff mit der Klerlei
Kämpf nur West Rammons' Sohn.

Er kriecht zu Kreuz, der ein's so laut
Auffläret sich genannt.
Sein Heil den Schmarzen er vertraut,
Für den Profit entbrannt.

Und aller Würde bloß und bar,
Nicht er mit Zug und Trug;
Doch spöttelnd lacht der Breiter
Di des Gehelet's mit Zug.

Was gilt denn Euch das Vaterland,
Ihr Herrn vom Kapital?
Doch doch feilscht des Profites Stand,
Ihr Eute ein'ge Dnal.

Ob an der Rema, ob am Rhein,
Darum gebt Ihr nicht viel.
Nur eines muß ganz sicher sein:
Der „freien Kräfte Spiel.“

Ja! Dort ist Euer Vaterland,
Wo in des Jüngers Damm
Gesellschaft liegt die vierte Stanz,
Der arme Arbeit's Mann.

Doch merket Euch, die Ihr d'isher
Den Armen zuecht ins Joch;
Für ihn giebt's eine schneid'ge Wehr
Und eine Weis'se noch.

Der treue Solidarität,
Der treue Brudersinn,
Vor ihres Glanzes Majestät
Sinkt Euer Mut dahin.

Dem Arbeit'skriegen laßt im Streit
Der Dinst Kragenrot,
Und für der Freiheit Herrlichkeit
Geht lähn er in den Tod.

Carl Ewald.

Litterarisches.

„Lichtstrahlen.“ Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Zugleich ein litterarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint halbmonatlich in Heften à 20 Pf. Dresden, Verlag von D. Garnisch. — Soeben erschien das 8. Heft.

Inhalt: Haustiere und Kulturveränderung. Von C. H. Herrmann (Fortsetzung). — Geistesliches über den Marienult. Von Hermann Teißler (Fortsetzung). — Reisebilder aus Norwegen. Von Al. VI (Schluß). — Unsere Winterfestzeit. Von C. H. Herrmann (Fortsetzung). — „Erlste Gedanken.“ Von Hermann Teißler. — Litterarisches — Kleine Mitteilungen: Ein beachtenswerthes Zugführerhandb.; Das Kochige Mittel zur Heilung der Schindeldrüse; Geistliche Ohrfeigen für Sünder; Ueber den Grub in Afrika. — Beilage: Moderne Romanbibliothek. Anna Schick, Roman von Heinrich Lewel (S. 17-24). — „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Leporeture zu beziehen. Von der Post (Zeitungspreisl. Nr. 3624a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementpreis M. 1.35.

Briefkasten.

F. W., Merseburg. Wenn Sie mit der Rente nicht zufrieden sind, dann müssen Sie sich an das Schiedsgericht jener Berufsgenossenschaft wenden, unter Angabe von Gründen, warum Ihnen die Rente zu niedrig erscheint.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 19. Januar.

Ausgebote: Der wissenschaftl. Lehrer Ernst Schulz und Clara Hegemann (Dortmund und Auguststraße 3). Der Bahnarbeiter Karl Bruno und Wilhelmine Borch (Kl. Wallstraße 2). Der Konditor Max Witmann und Ida Günther (Wagdenburgerstraße 11 und Gr. Märkerstraße 9). Der Dreimer Ferdinand Tröcher und Christine Biegenben (Halle und Rosenwender). Der Arbeiter Paul Gröblich und Rosalie Hognant (Bremen). Der Kaufmann Alfred Fischer und Regina Schulz (Mühlhausen). Der Arbeiter Albert Jähly und Katharina Gorgolett (Siedlitz und Bukowina).
Ehemalige: Dem Schuhmachermeister August Riese ein S., Wilhelm (Martinsgasse 24). Dem Kaufmann Bruno Horn ein S., Bruno Konrad Kurt (Riemerstraße 4). Dem Kauf-

mann Louis Pöper ein L., Dorotee Luise (Charlottenstr. 7). Dem Restaurateur Gustav Bied ein L., Frieda (Raustr. 12). Dem Schuhmacher Hans Schwarz ein S., Albert Hans (Raustr. 14). Dem Kaufmann Heinrich Richter ein S., Kathi Otto (Raustr. 14). Dem Handarbeiter Friedrich Riese ein L., Anna Frieda (Alter Markt 19). Dem Selbstgießer Hermann Weidart ein S., Otto Albert (Bismarckstraße 9a). Dem Böttcher Andreas Schneider ein S., Willy (Saalberg 3). Dem Maler Julius Treder ein S., Julius Walther (Brunnenswarte 17). Dem Schlosser Otto Dietrich ein S., Georg Paul Otto (B. Berensstraße 3). Dem Diensthilf Otto Dahnhorst ein S., Otto Wilm Kurt (Brunnenswarte 8). Dem Maler Max Rod ein S., Helene Margarethe (Postenstraße 17a). Dem Schuhmacher Karl Engler ein L., Johanne Marie Margarethe (Kl. Brauhausgasse 2). Dem Handarbeiter Karl Oberburg ein S., Ernst Karl (Brunnenswarte 18). Dem Kofferträger Albert Herold ein L., Anna Emilie Frieda (Bahnhofstraße 7). Dem Restaurateur Wilhelm Berend ein L., Emilie Anna Olga (Breitstraße 17). Dem Bergmann August Wsch ein L., Anna Elisabeth (Wormligerstraße 32). Dem Zimmermann Anton Weise ein L., Sophie Maria Bertha (Schillerstraße 17). Dem Schuhmachermeister Karl Stintge ein L., Anna Margarethe (Wendehöfstraße 3). Dem Restaurateur Karl Sandmann ein S., Otto Wilm (Vorkühnstraße 6). Dem Böttchermittelmeister Heinrich Kischler ein L., Karoline Hildegard Gertrud (Heinrichstraße 7). Ein unehel. S. 4 unehel. L.

Getraute: Des Schmiedemeister Ferdinand Rofke Ehefrau Wilhelmine geb. Schaaf, 62 J. (Auguststraße 13a). Der Handhuhmacher Robert Kollmann, 65 J. (Breitstraße 32). Der Drochthausbesitzer Karl Schäfer, 43 J. (Gr. Brauhausgasse 24). Des Schmiedemeister Karl Friedrich Georg Hebe, ein L. geb. Pöhl, 62 J. (Mühlweg 30). Die Schneiderin Minna Meyer, 21 J. (Kapellenstraße 8). Des Handarbeiter Hermann Krüger, 17 J. (Luisenstraße 17). Der Lithograph Karl Hertelmann, 66 J. (Stralauerstraße). Des Tischlermeister Ferdinand Schubert Ehefrau Christiane geb. Hagemann, 61 J. (Hännerschloß 5bb). Des Maler Wilhelm Duell Ehefrau Hedwig geb. Schulz, 22 J. (Diafonistenbau). Der Radmacher Friedrich Kiese, 67 J. (Rheinl.). Der Hospitalist Gottlieb Koch, 80 J. (Hospital). Des Handarbeiter Louis Rigel S. Louis, 1 M. (Unterplan 4).

Stadttheater zu Halle a. S.

Donnerstag den 20. Januar 1891.
128. Vorstellung. — 32. Vorstellung außer Abonnement.
Erstes Gastspiel des Großh. Schff. Kammerjäger
Hans Gieseler.

Der Troubadour.

Große Oper in 4 Akten von Verdi.

Mittwoch den 21. Januar 1891.
129. Vorstellung. — 97. Abonnements-Vorstellung.
(Farbe: weiß).
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Loreley.

Finale aus der unvollendeten Oper Lorelei.
Geschichtet von E. Geibel. Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Donore: Clem. Fleisch ner. Chor der Lust- u. Wassermeister vom Rhein u. Bodenfe.

Esther.

Dramatisches Buchstück in 2 Akten von F. Grillparzer.

Personen:
Der König F. Rinald.
Haman Robert Friedrich.
Bigthan Ludw. Hofmann.
Deres Albert Herold.
Jares, Hamans Gattin Leonore Mahr.
Arbadi Karl Rieder.
Mardochai Karl Friedau.
Epher A. Rinald-Bauki.
Rehmal, erster Großer des Reichs Adolf Schumacher.
Zweiter Großer des Reichs R. Brinkmann.
Ein königlicher Hauptmann I. Engelmann.
Erster Rat Herm. Bachmann.
Zweiter Rat Gottfr. Greger.

Nach dem 2. Stadt Paue.

Darauf:

Der verwunschene Prinz.

Schwank in 3 Akten von J. v. Blos.

Donnerstag den 22. Januar 1891.
(Farbe: rot). Zum ersten Male:
Schiller und Lotte. Lustspiel in 4 Akten v. Hengen.

Durch die Expedition dieses Blattes sind zu beziehen:

Protokoll
über die Verhandlungen des Parteitages zu Halle a. S.

Politische Reden.
Heft 1 und 2.

Wandkalender
mit Porträts und bildlichen Darstellungen in Lichtdruck.

Arbeiter-Notizkalender.

H. Sauertohl
bei V. Loipold, Schillerstraße 41.

Zahnschmerzen

werden sofort und dauernd beseitigt durch Selbstpmbieren hoher Röhne mit **Walther's** süßigem Zahnkit.

E. Walther,
Glauchauer Kirche 13.

Franz Martini
Büchsenmachermeister
Geiststraße 63
empfehlen ich in Lager von selbstgefertigten
Besen, Bürsten und Pinselwaren u. f. w.
vom feinsten bis ordinären.
Reelle Bedienung. Solide Preise.

Wichtig für Arbeiterfamilien!
Groß. kräft. hausbackenes Brot.
7 Stück für 3 M., 3 1/2 Stück für 1.50 M.
Auch diejenigen, welche das Brot einzeln holen,
erhalten dieses zum selben Preise beim
Bäckermeister Aug. Bielebert,
Oberplanstraße 41.

Viktor Leipold, Schillerstraße,
empfehlen **Herings** à 5 und 8 Pf.
Arbeitsbuch Verlosung! August. Schmiedstr. 3.

Robert Schlurick, Annenstraße 1, Gdz der Feuerstr., Halle a. S.
Beratung bei allen Krankheiten und Heilung auf rein natürlichem Wege.
Ersuchen täglich von 8-10 Uhr vormittags und 2-3 Uhr nachmittags.
Für Mittellose unentgeltlicher Rat Mittwochs und Sonnabends von 3-4 Uhr nachmittags. [3191]

G. Pauly, Halle a. S.
Thüringerstraße 3. Merseburgerstraße 34.
Brennmaterialien jeder Art
zum billigsten Preise frei Gefaß. [2850]
Lieferung sofort.
Aufträge nimmt Herr **G. Rühlemann,** Königsplatz 7, entgegen.

Mittwoch: Schlachtfest. [3299] bei G. Weinung, Merseburgerstr. 20.
Krosses Restaurant, Viktoriapl. I.
Mittwoch: großer Barrenabend.
Reaktion i. S.: Otto Mittag, Giebielshain; Verlag von Aug. v. r. o. s., Halle a. S.; Druck der halleschen Genossenschafts-Druckerei (E. S. m. I. S.), Halle a. S.